

Das Deutsche Musikautomaten-Museum auf neuen Wegen

Ulrike Näther

2014 wurde das Deutsche Musikautomaten-Museum im Schloss Bruchsal in 2-jähriger Umbauzeit neugestaltet und inhaltlich neukonzipiert. Die Aufmerksamkeit galt dabei nicht nur den technischen Entwicklungen, sondern verstärkt auch den sozialen und wirtschaftlichen Hintergründen und Rahmenbedingungen der Herstellung und Nutzung von Musikautomaten. Ein neues Vermittlungskonzept, bestehend aus Medienstationen und hands-on, macht das bisher vor allem auf Gruppenführungen ausgerichtete Museum für Familien und Individualbesucher attraktiver.

1984 gelangte die Sammlung mechanischer Musikinstrumente des Unternehmers und Sammlers Jan Brauers von Baden-Baden in das Bruchsaler Schloss. Die Außenstelle des Badischen Landesmuseums Karlsruhe (BLM) wuchs durch Zuerwerbungen und Schenkungen rasch an. Der Ankauf der Privatsammlung von Jens Carlsons 2002 aus Königslutter war eine weitere Bereicherung für das »Museum Mechanischer Musikinstrumente«, und zog eine inhaltliche und räumliche Erweiterung des Museums nach sich. Schließlich wurde das Museum 2003 in das Deutsche Musikautomaten-Museum (DMM) umbenannt.

Für die Stadt Bruchsal und das BLM entwickelte sich das Museum bald zu einem attraktiven touristischen Anziehungspunkt, dessen Besucherzahlen allerdings zuletzt stagnierten. Fast 500 Exponate waren auf drei Etagen mit ca. 1600 m² verteilt, wobei nur zwei Etagen zur freien Besichtigung geöffnet waren. Nach dem Leitungs- und Generationenwechsel 2008 war es Ziel, das vor allem auf

Gruppenführungen ausgerichtete Museum für Familien und den Individualbesucher attraktiver zu machen und alle drei Etagen für die Besucher zu öffnen.

Im November 2012 startete das große Projekt mit der Präsentation eines umfassenden Museumsführers sowie der neu restaurierten selbstspielenden Orgel »Philharmonie VI« der Freiburger Firma Welte. Um den Betrieb des Museums aufrechtzuhalten, wurden die Dauerausstellungsflächen bis Juni 2014 in zwei Etappen inhaltlich überarbeitet und neugestaltet. Nach fast 2-jähriger Umbauzeit konnte das »neue« Museum vollständig und pünktlich zu seinem 30. Geburtstag der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Mit der Neukonzeption erfuhr die bisherige technisch-historische Ausrichtung eine inhaltliche Vertiefung und Ergänzung mit Blick auf die wirtschaftshistorische, soziokulturelle und in Ansätzen musikwissenschaftliche Bedeutung der selbstspielenden Musikautomaten. Atmosphärische Inszenie-



Orchestrion »Phonoliszt – Violina«, Modell B,
Fa. Hupfeld, Leipzig 1910
(Foto: Thomas Goldschmidt)

rungen, wie die »Flötenuhren-Werkstatt«, das »Stummfilm-Kino« und die vom Förderverein in den 1990er Jahren erworbene »Historische Wirtschaft« blieben zum Teil erhalten, teilweise wurden sie ergänzt oder ausgetauscht. Material aus den Archivbeständen des DMM wurde für die Besucher anschaulich aufbereitet und in ein Vermittlungskonzept, bestehend aus Medienstationen und hands-on, integriert. Der Besucher erhält dadurch nicht nur Einblick in die Entwicklung des technischen Know-Hows an verschiedenen Standorten, so im Schwarzwald, in Leipzig und in der Schweiz, sondern auch in deren frühe Vermarktungsstrategien und in die



Blick aus dem Karussell »Die Wilde Jagd« in die Ausstellung (Foto: Thomas Goldschmidt)

vielfältige Produktwelt. Hierzu zählen historische Firmen- und Verkaufskataloge, Zeitungsberichte sowie Hörstationen mit Firmenbiografien. Verschiedene historische bzw. dokumentarische Filmquellen und Fotografien erläutern zudem soziokulturelle Zusammenhänge.

Das Museum gibt einen umfassenden Überblick über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der selbstspielenden Musikinstrumente. Neben Herstellungszentren von Musikautomaten, wie den Schwarzwald, die Schweiz, Leipzig und die USA, zeigt die Ausstellung die Entwicklung von frühen Flötenuhren mit ihren Orgelwerken bis hin zu den großen Orchestrionen und technisch hochwertigen Reproduktionsklavieren. Darunter befinden sich Automaten mit legendärem Ruf, wie das sogenannte achte Weltwunder, die »Viola« der Leipziger Firma Hupfeld und die der Legende nach von der Freiburger Firma Welte für die Titanic vorgesehene Reproduktionsorgel »Philharmonie II«. Neue Inszenierungen vermitteln den früheren Gebrauch der Musikautomaten: ein Karussell aus den 1930er Jahren sowie ein bürgerliches Musikzimmer. Zwei neue Abteilungen belegen die neueren



Blick in die Ausstellung: Schwarzwälder Orchestrien und Flötenuhrenwerkstatt (Foto: Klaus Biber)

Entwicklungen musikalischer Reproduktionstechniken bis in die heutige Zeit.

Im Erdgeschoss, in dem thematisch der Produktionsstandort »Schwarzwald« als Leitmotiv besteht, wird ausgehend von Flötenuhren, die Entwicklung zu den Produkten der mechanischen Orgeln und frühen Orchestrien sowie Karussell- und Drehorgeln aufgezeigt. Über die Text- und Grafikebene hinaus wurden Werkstatt- und Firmenbiografien – neben der bekannten Schwarzwälder Fa. Bruder, z. B. Fa. Blessing und Imhof und Mukle – herausgearbeitet. Eine Medienstation gibt Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Hersteller, eingebunden in sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Prozesse des Deutschen Reiches. Herausragendes Beispiel für die bereits im 19. Jahrhundert weitverzweigten internationalen Schwarzwälder Handels- und Produktionsgeflechte ist ein Hörspiel mit der Biografie des in den 1860er Jahren in die USA ausgewanderten Schülers von Blessing, Frido-

lin Schönstein, der in San Francisco eine bis heute existierende, bekannte Orgelbaufirma initiierte.

Schwarzwälder Flötenuhren und Musikschränke thematisieren beispielhaft die Produktion für ein eher adeliges oder großbürgerliches Publikum in prominenten Räumen. Dagegen gibt der Themenbereich Jahrmarkt mit den Karussellorgeln, die ebenfalls überwiegend aus der Schwarzwälder Region stammen, Einblick in Entwicklungen des öffentlichen Konsums mechanischer Musik. Ein in Teilen eingebautes Karussell aus den 1930er Jahren, das aufgrund seiner Fahruntüchtigkeit lange im Depot gestanden hatte, verstärkt die Jahrmarktsatmosphäre.

Ein wesentliches Bindeglied zwischen Jahrmarkt, Straße und den Hinterhöfen ist der »Moritaten- und Bänkelsang«. Um den Besuchern Vortragsweise und Liedgut nahe zu bringen, wurde hier eine Medienstation u. a. mit Beispielen zum Moritatenlied und der



Moritatentafel »Brusler Dorscht«, Hermenegild Peiker, 1994 (Foto: Klaus Biber)

Biografie des Bruchsaler Tuchhändlers Otto Oppenheimer integriert. Aufgrund seines jüdischen Glaubens emigrierte er 1941 über die Schweiz in die USA. Er schrieb und komponierte im Stil eines Bänkelliedes die Bruchsaler Hymne »De Brusler Dorscht«.

Sozial verortet waren im Umfeld des Jahrmarktes und besonders auf der Straße die Drehorgelspieler. Drehorgeln, u. a. aus Berlin, Ost- und Südeuropa sowie das Leben des Drehorgelspielers Alfons Gluschke, illustriert mit historischen Bildern und Dokumenten, veranschaulichen den harten Lebenskampf dieser gesellschaftlichen Randgruppe. Im Gegensatz dazu stehen die mit Musikwerken ausgestatteten Repräsentationsmöbel,



Kaminuhr mit Flötenwerk, sog. Elefantenuhr, wohl J. Baptiste Albert Baillion, Paris um 1750/60 (Foto: Thomas Goldschmidt)

die im höfischen und großbürgerlichen Umfeld verbreitet waren. Dieser gesellschaftliche Standesunterschied spiegelt sich auch in der Gestaltung des Raumes, in dem sich diese hochwertigen Musikmöbel befinden: Die ehemalige Schatzkammer präsentiert sich in vollkommenem Kontrast zur sonstigen klaren und hellen Präsentation: in schwarze Farbe getaucht und durch eine gezielte Beleuchtung bewusst in Szene gesetzt, wird das Besondere an den Musikwerken hervorgehoben. Ein Highlight ist die sogenannte Elefantenuhr, eine Kaminuhr mit Flötenwerk, die bereits unter den Speyrer Fürstbischöfen im Bruchsaler Schloss aufgestellt worden war. Sie ist das einzige Objekt, das eine direkte Verbindung zum Bruchsaler Schloss aufweist.

Als industrielles Pendant zur Schwarzwälder Orchestrionherstellung ist dem Produktionsstandort Leipzig mit seinen Lochplattenmusikwerken ein eigener Bereich gewidmet.

Leipzig war Ende des 19. Jahrhunderts mit seinen musikwerkzeugproduzierenden Firmen nicht nur starke Konkurrenz für die in der Produktion von Musikdosen führende Schweiz, sondern auch für die Schwarzwälder Musikwerkeindustrie. Die jetzige Aufstellung der großen Lochplattengeräte erinnert an eine historische Verkaufsausstellung, etwa der Firma Lochmann. Zahlreiches Archivmaterial und andere historische Dokumente geben mit Hilfe einer Medienstation interessante Einblicke in die Entwicklung ausgewählter Leipziger Musikwerkehersteller.

Ausführlich dargestellt wird das Thema Technik-Transfer und Kino sowie die Ton-synchronisation der »bewegten Bilder«. Schon früh fand die Erfindung Thomas Edisons zur musikalischen Untermalung »laufender« Bilder Verwendung. Ab 1903 wurden Filme durch Schallplatten synchronisiert und etwa ab 1910 bis in die 1930er Jahre war ein Nebeneinander verschiedener Techniken und Innovationen eher die Regel als die Ausnahme. Zentrale Anlaufstelle ist hier das bereits vorhandene imaginäre Kino mit der Kinoorgel der Firma Wurlitzer aus den 1920er Jahren.

Im Anschluss an diesen Themenbereich bot es sich an, mit einem Exkurs in die Reproduzierbarkeit von Musik, den neuen Medien um 1900 wie Phonograph, Grammophon und Radio, einen Teil dieser speziellen Sammlung des DMM den Besuchern zugänglich zu machen. Als musikabspielende Geräte fanden sie Eingang in die bürgerlichen Kreise und sorgten für eine bisher ungeahnte Präsenz und Verbreitung der Musik innerhalb sämtlicher Gesellschaftsschichten. Sie eroberten den Unterhaltungssektor und waren eine der Hauptursachen für den Untergang vieler Musikwerke produzierender Firmen.

Ein Musikzimmer aus der Sammlung Brauers, das lange Zeit im Depot gestanden hatte,



Standautomat »Komet«, Komet Musikwerke
Bauer & Co., Leipzig um 1894
(Foto: Thomas Goldschmidt)

führt symbolisch in die bürgerliche Salonkultur ein. Als Sinnbild für die bürgerliche Kultur und Bildung gilt das Klavier bzw. der Flügel. Dass dieses Instrument schließlich zum Ausgangspunkt mechanisch reproduzierter Musik wurde, liegt wohl in seiner hohen gesellschaftlichen Bedeutung begründet.

Das Thema des öffentlichen Konsums mechanischer Musik und seine Popularisierung werden im 3. Obergeschoss mit dem Einfluss der neuen Musik auf den Tanz erneut aufgegriffen. Zunächst als strenges Zeremoniell im höfischen Bereich von Bedeutung, entwickelte sich der Tanz seit dem späten 18. Jahrhundert



»Akkordeo-Boy«, sog. Tino Rossi, J. Bodson
(Paris), um 1930 (Foto: Klaus Biber)
Alle Bilder: Badisches Landesmuseum Karlsruhe

zu einem unterhaltsamen Vergnügen. Große, raumfüllende Orchestrien verschiedener Hersteller, u. a. aus Leipzig (Hupfeld), aus dem Schwarzwälder Raum (Waldkirch Fa. Weber) und »Mobile Discos« wie Geräte von »Decap« (Belgien) sowie musizierende Androiden wie der »Akkordeo-Boy« u. a. von J. Bodson (Paris) aus der Zeit von 1900 bis 1950, sind kulturhistorische Zeugnisse dieser weitreichenden Entwicklung. Aufstellung fanden sie in großen Räumlichkeiten, etwa in Festsälen großer Speise- und Tanzlokale, wo sie mechanisch erzeugte Musik für ein Tanzpublikum erklingen ließen. Trotz steigender Konkurrenz von Grammophon und Radio, konnten diese »Musikquellen« noch bestehen bleiben – eine Entwicklung, die sich auch im Repertoire der »Musikkonserven« niederschlagen sollte. Bevorzugt wurden tanzbare Schlager, die den immer neuen musikalischen Trends folgten.

Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg spielten die Musikautomaten keine Rolle

mehr. Ein weiteres Ziel war es daher, die Präsentation des DMM an die Gegenwart anzubinden. Um die neueren Entwicklungen musikalischer Reproduktionstechniken nach 1950 (Plattenspieler, Tonband und Tefifon) und deren Einfluss auf die Unterhaltungsmusik bis in die heutige Zeit fortzuführen (CD-Player bis hin zum i-pod und Handy), wurde ein eigener Raum geschaffen. In diesem ist auch Platz für künftige Entwicklungen gerade im digitalen Bereich.

Um die Ausstellung familienfreundlicher zu gestalten sowie große und kleine Besucher zum aktiven Erleben der Ausstellung zu animieren, fanden eigens gekennzeichnete Mitmachbereiche Eingang in die Ausstellung: eine sogenannte Klangwand gibt anschaulich die Instrumentierung eines Orchestriens wieder und das eigenhändige Bestiften einer Walze mit Hilfe des sogenannten Glogomobils lässt junge Besucher an der Entwicklung der Musikautomaten teilhaben.

Öffnungszeiten

Deutsches Musikautomaten-Museum

Di bis So 10–17 Uhr, Neujahr 13–17 Uhr

Heiligabend, 1. Weihnachtsfeiertag,
Silvester geschlossen

Führungen täglich 11 Uhr und 15 Uhr

Eintritt (inkl. Schloss Bruchsal und
Stadtmuseum):

Erwachsene 6 €

Ab 20 Personen 5,40 €

Ermäßigte 3 €

Familienkarte 15 €

Freier Eintritt mit dem MUSEUMS-
PASS-MUSÈES

Wesentlicher Teil des neuen Vermittlungskonzeptes ist das Familienheft »MUS – I – KAU – TOMATEN« – ein interaktiver Entdeckungsrundgang für Kinder und ihre Eltern durch das DMM. Mit dem informativen und reich illustrierten Heft entdecken vor allem junge Besucher das Museum neu und können sich ein lebendiges Bild von der Geschichte und der Funktionsweise der Musikautomaten in den letzten drei Jahrhunderten machen.



Anschrift der Autorin:
Ulrike Näther M.A.
Deutsches Musikautomaten-
Museum im Schloss Bruchsal
Schlossraum 4
76646 Bruchsal
ulrike.naether@
landesmuseum.de

DIE WELT DER MUSIKAUTOMATEN

UNSER
WWW.LANDESMUSEUM.DE



**Deutsches
Musikautomaten-Museum**
Außenstelle des Badischen
Landesmuseums Karlsruhe
im Schloss Bruchsal